

pigen, ergrauten Haaren umgebenen Kopf in die beiden Handteller gelegt, vor sich auf dem Tische eine Flasche wohlfeilen Weines.

„Ach das Kind, Dein Kind, dieser Karfunkel von Mädchen!“ schrie die Alte von weitem, „Stephano, ich habe es immer gesagt, das Kind wird uns noch glücklich machen!“

Der Angerufene zog die Augenbraunen weit in die Höhe, so daß die wettergebräunte Stirn sich in dicke, striemige Falten zog. Er sagte kein Wort, rührte sich auch nicht von der Stelle, aber seine kleinen schwarzen Augen flogen blitschnell von einem zum Andern. „Nun was hat's?“ brummte er endlich anscheinend gleichgültig, da ihn die finstere Miene des wohlbekannten Antonio beirrte. „Hat sie etwa einen Schatz gefunden? Her damit, wir brauchen's nothwendig. O Christus, Du ächter Edelmann, erbarme Dich unser!“ fügte er hinzu, die Augen verdrehend und sich eifrig bekreuzend.

„Heiß das Weib schweigen, Stephano!“ sagte Antonio trozig und finster vor ihn hintretend. „Wenn Du mich anhörst, wirst Du ebenso gut erfahren, wovon die Rede ist und vielleicht einen für uns Alle heilsamern Entschluß fassen. Du weißt, ich bewerbe mich seit Kurzem, als ehrlicher und treuer Fischer und Gondelier der Chiaja, um Dein Kind Biondetta; Du weißt, ich bin reicher als mein Mitbewerber Pietro, der vielleicht jetzt todt oder wenigstens im Gefängnisse ist; auch daß nach dem Tode meiner Mutter mir ihr kleines Haus an dem Porte nuovo zufällt, das weißt Du auch.“

„Ja wir wissen auch warum und von wem sie das Haus hat;“ krächzte das alte Weib.

„Satanasso! wirst Du wohl das Maul halten?“ blöckte Stephano mit einem tausendfältigen Teufelsgesicht, das indeß gar nicht so ernst gemeint schien.

„Ich könnte noch hinzusetzen,“ fuhr Antonio nachlässig und kalt fort, „daß Du auch weißt, wie ich mit der Excellenza stehe, das heißt mit Deinem und meinem Herrn, und daß er versprochen hat, meine Braut auszusteuern. Jetzt merke wohl auf, Stephano. Die Excellenza hat Biondetta gesehen und mit ihr gesprochen. Er will morgen hier in Ischia sein, wo er seit Jahren nicht gewesen ist und das geschieht um Deiner Biondetta

willen, wenn ihm der Teufel sonst nicht ein Bein gestellt hat oder noch stellt. Was wirst Du thun, Stephano?“ frug er mit scharfem Tone und den Alten durchbohrend anblickend.

Der Alte machte ein sehr verdrießliches Gesicht und kratzte sich hinter den Ohren. „Teufel,“ plägte er endlich ärgerlich heraus, ich soll ihn doch nicht vor die Thüre werfen? Das wäre mir so was, nackt und arm, wie ich bin, meinen Herrn zurückweisen, wenn er mit vollen Händen kommt, und das in allen Ehren.“

„Ich frage Dich, Stephano, willst Du Deine Tochter unserm Herrn zur Meze oder mir zum Weibe geben?“ frug jener wieder mit durchdringender, fast drohender Stimme.

„Mach' mich nicht ärgerlich!“ polterte der alte Fischer. „Meze, wer spricht davon? Ei, er sollte mir... Der eifersüchtige Thor, mir das zu sagen, als wenn ich"... Er lief mit den Händen auf dem Rücken vor dem engen Raum seiner Hütte hastig auf und nieder. „Bah!“ rief er auf einmal vor Antonio, dessen Gesicht einem gewitterlichen Himmel gleich, stillstehend, „was willst Du von mir armen Manne? Ich wasche meine Hände in Unschuld, ich werde meine Tochter nicht verhandeln, ich bin ein ehrlicher Mann, aber ich werde meinem Herrn nicht die Thüre weisen. Mache Du es aus mit dem Herrn, bewege ihn von seinem Gelüste abzustehen, sag' ihm, wie widerhaarig ich bin, wenn er meiner Tochter Ehre nachstellte, sag' ihm das und bring' mir die Aussteuer meiner Tochter und dann... dann, der Teufel verschlinge sie, wenn sie Dich nicht zum Manne will.“

(Fortsetzung folgt.)

Der König und sein Günstling.

Eine alte Geschichte; neu erzählt von Heinrich Flügge.

Auf dem Throne von England saß im Jahre 1281 König Eduard der Erste, der sich durch Verbesserung der Rechtspflege in seinem Lande den Namen des englischen Justinian erwarb. Ein Name, den sich auch viele Regenten in unserer Zeit erwerben könnten, wenn sie wollten.